

Ein Beruhigungstelegramm des Reichskanzlers.

Die Gerüchte von der Mobilmachung der beiden ostpreussischen Armeekorps scheinen an Ort und Stelle, in Königsberg und Allenstein, selbst vielleicht weniger als in den kleinen Landstädtchen und Dörfern der Provinz einige Beunruhigung erzeugt zu haben. Anders ist es nicht zu verstehen, daß der höchste Beamte des Reiches in eigener Person das Wort nimmt, um dem Gerede einer allgemeinen Beunruhigung vorzubeugen. Bei dem Oberpräsidium in Königsberg ist nämlich ein Telegramm des Reichskanzlers eingegangen, in dem der Oberpräsident gebeten wird, der anscheinend in der Provinz herrschenden Kriegsaufregung, die durch nichts gerechtfertigt sei, entgegenzutreten. Die alarmierenden Nachrichten über angebliche Kriegsvorbereitungen dies- und jenseits der preussisch-russischen Grenze entbehren jeder Grundlage. Von deutscher Seite seien keinerlei besondere militärische Maßregeln ergriffen worden, auch seien bisher keine Nachrichten über russische militärische Maßnahmen eingegangen, die deutsche Gegenmaßregeln veranlaßt hätten.

Eine Lösung der Krise.

Botenkonferenz über die Balkankrise. — Österreichs äußerste Zugeständnisse.
Der Leiter der englischen auswärtigen Politik, Sir Edward Grey, hat nach längerer diplomatischer Vorverhandlung seit den Mächten einen Vorschlag zur Lösung der Streitfrage, die als Folgeerscheinung des Balkankrieges aufgetaucht ist, unterbreitet. Danach sollen folgende drei Fragen einer in einer europäischen Hauptstadt tagenden Botenkonferenz unterbreitet werden: 1) die albanische Frage, 2) die Frage der ägäischen Inseln, und endlich 3) die Dardanellen-Frage.

Der österreichisch-serbische Abiatskonflikt soll auf dieser Konferenz unerörtert bleiben. Man wird den Abiats Sir Edward Greys, der Einmütigkeit der Großmächte einen neuen Rückhalt zu geben, indem er bereits jetzt wichtige Fragen von internationaler Bedeutung dem Gedankenankauf der Diplomaten unterbreitet, volle Sympathie entgegenbringen, wenn auch der Erfolg dieses Schrittes zweifelhaft ist. Die Begrenzung der geplanten Konferenz auf diejenigen Fragen des vielgestaltigen Balkanproblems, deren internationales Interesse unbestritten ist, ist jedenfalls ein guter Gedanke und würde den Verhandlungen, die sonst leicht ins Unerlöbliche verlaufen könnten, erhöhte Aussichten auf Ergebnisse verschaffen.

Ausgesprochen bleibt ferner die Neuordnung des europäischen Weltstandes der Türkei, die lediglich Gegenstand der Friedensverhandlungen mit den Regierungen des Balkanbundes bilden soll. Unklar bleibt allerdings, ob die Abiatsfrage etwa als ein Bestandteil der für die Konferenz in Anspruch genommenen albanischen Frage gelten soll. Sollte das der Fall sein, so würde Österreich nur unter bestimmten Voraussetzungen dem Griechischen Vorschlag, den übrigens Bulgarien sofort abgelehnt hat, zustimmen bereit sein.

Um alle Mißverständnisse in dieser Beziehung zu vermeiden, haben Wiener amtliche Stellen dem Pariser Temps das Höchstmaß der Zugeständnisse mitgeteilt, die Österreich in voller Übereinstimmung mit Italien in der Abiatsfrage zu machen bereit ist: Österreich erkennt rückhaltlos an, daß Serbien als Preis seiner Waffenerfolge Anspruch auf Albanien und den Sandjakat Nobibazar hat. Auch gegen Serbiens unangelegentliches Besitz eines Ostens im ägäischen Meere hat Österreich nichts einzuwenden. Ferner ist man in Wien noch immer gewillt, unter allen erforderlichen Umständen Serbien für seinen wirtschaftlichen Bedarf den Zugang zu einem dalmatinischen Hafen zu gestalten und überdies ein serbisch-montenegrinisches Abkommen zur Kenntnis zu nehmen, wonach Serbien politische und wirtschaftliche Rechte auf einen montenegrinischen Hafen erhielt. Das

legte und wichtigste Zugeständnis der Wiener Regierung ist, daß Serbien für den wirtschaftlichen Bedarf auch den Zugang zu dem Hafen des künftigen selbständigen Albanien erhalten soll, mit der einzigen Beschränkung, daß das einseitige Gebiet dieses Zukunftshauses nicht etwa durch Schaffung eines serbischen Gebietsstreifens Einbuße erleide.

In der französischen Presse wird durchgängig anerkannt, daß Österreichs Standpunkt durchaus gerechtfertigt sei und daß die ursprüngliche Anschauung, Österreich sei in dieser schwierigen Zeit als Friedensstörer aufgetreten, ferner nicht mehr haltbar sei. In Paris, Wien und London ist — ganz in Übereinstimmung mit der Ansicht der französischen Presse — das Gerücht verbreitet, daß zwischen den Großmächten gegenwärtig Verhandlungen über einen bei der serbischen Regierung gemeinsam zu unternehmenden Schritt schweben. Man will der serbischen Regierung einmütig zum Ausdruck bringen, daß Österreich-Ungarns Haltung gebilligt werden müsse. — Sollten sich die Mächte wirklich zu einem solchen Schritt aufschwingen können, so dürfte er in Verbindung mit der von England vorgeschlagenen Botenkonferenz die Wege zu einer europäischen Konferenz ebnen.

Diese Konferenz wird nachgerade zur unabweislichen Notwendigkeit, denn das Balkanproblem gestaltet sich mit jedem Tage schwieriger und mannigfaltiger. Hat doch jetzt das so schwierige Rumänien wieder einmal etwas von sich hören lassen und durch den Mund eines Ministers zu erkennen gegeben, daß es bei der Teilung der europäischen Türkei unter keinen Umständen leer ausgehen will. Der frühere Kriegsminister und gegenwärtige Domänenminister Jilipsco erklärte in einer Verammlung in Turn-Severin, die auswärtige Lage sei zwar sehr schwierig; Rumänien werde aber daraus nur Nutzen ziehen. Unter anderem werde es seinen Zugang zum Adriatischen Meer erreichen. Es könne sein, daß die vorzüglich vorbereitete rumänische Armee demnächst zum Kampfe fürs Vaterland gerufen werde. — Der neue Staatssekretär im Kriegsministerium Antonescu forderte in seiner Begrüßung die Offiziere auf, die größte Tätigkeit zu entfalten, denn man könne nicht wissen, was schon der morgige Tag bringen werde.

Daß mit der Möglichkeit eines rumänischen Eingreifens jetzt ernsthaft gerechnet werden muß, erhellt auch daraus, daß der österreichisch-ungarische Armeesekretär Franz Konrad von Dögenhof in Bulgarien eingetroffen ist und ein Hand schreiben des Kaisers Franz Joseph an König Karol überbracht hat. Armeesekretär Konrad v. Dögenhof ist während seines Aufenthalts in Bulgarien Gast des Königs. Dieser Besuch erregt in politischen Kreisen größtes Aufsehen, um so mehr, da er wenige Tage nach dem Besuch des österreichischen Generalkonsuls Schemma in Berlin erfolgt. In jedem Falle zeigt er, daß die Frage, ob die Geschäfte des Balkans friedlich am grünen Tische oder durch die Gewalt des Schwertes entschieden werden sollen, trotz aller Diplomatenbesprechungen noch keine endgültige Lösung gefunden hat. Man will angeblich in allen Lagern den Frieden, es deutet aber alles darauf hin, daß man nach wie vor mit der Möglichkeit eines Krieges rechnet.

Politische Rundschau.

Zensurstand.

Im Auftrage Kaiser Wilhelms nimmt der Kronprinz an den Festungsfeierlichkeiten für die Gräfin von Flandern in Weisfel teil.

Die Entscheidung des Bundesrats zu der von der bayrischen Regierung verlangten Erklärung der im Innlande erlaubten Druckenstätigkeit der einzelnen Jesuiten ist nunmehr gefallen. Ähnlich wird sein Beschluß wie folgt mitgeteilt: „Da Zweifel über die Bedeutung des Begriffs der verbotenen Ordensstätigkeit im Sinne der Bekanntmachung des Reichstages vom 5. Juli 1872 entstanden sind und die königlich bayrische Regierung eine maßgebliche Auslegung dieses Begriffs beantragt hat, hat

der Bundesrat beschlossen: Verbotene Ordensstätigkeit ist jede priesterliche oder sonstige religiöse Tätigkeit gegenüber andern, sowie die Erstellung von Unterricht. Unter die verbotene religiöse Tätigkeit fallen nicht, sofern nicht landesherliche Bestimmungen entgegenstehen, das Lesen stiller Messen, die im Rahmen eines Familienfestes sich haltende Primizfeier und das Spenden der Sterbefrauenten. Nicht unterliegt sind wissenschaftliche Vorträge, die das religiöse Gebiet nicht betreffen. Die schriftstellerische Tätigkeit wird durch das Verbot nicht betroffen.

Dem Landtag des Fürstentums Neuchâtel ist eine Vorlage zur Änderung des Wahlgesetzes zugegangen. Statt 16 sollen in Zukunft 21 Abgeordnete nach einem Dreiklassenwahlrecht gewählt werden. (Bisher war die Wahl direkt und geheim.)

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag legte am Donnerstag die Besprechung der Teuerunginterpellation in Verbindung mit dem Gesetzentwurf über vorübergehende Rollenleistungen fort. Abg. Wendt (fortschritt.) erklärte, die Teuerung beweise, daß die deutsche Landwirtschaft nicht in der Lage sei, den Fleischbedarf zu decken. Der preussische Landwirtschaftsminister Graf v. Schorlemer trat diesen Ausführungen entgegen und betonte, eine Vermeidung der Teuerung könne nicht allein durch Vermehrung der Viehproduktion erfolgen, sondern nur, wenn sich das Volk den andern Nahrungsmitteln mehr zuwendet als bisher. Abg. Böcher (Reichsp.) meinte, daß eine allgemeine Nahrungsmittelbewegung doch nicht zu befürchten und eine Folge untrügender Wirtschaftspolitik sei. Abg. Wollendörfer (soz.) erklärte, die Abwertung der Grenzen sei ein unangenehmes Mittel zur Bekämpfung der Seuchengefahr. Abg. Waplinger (Zentr.) hielt eine Aufhebung der Zölle für nutzlos. Das Gerücht, daß ein unvollkommener Vertrag des Reiches mit dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes Dr. P. Müller über die Teuerung für den Verbrauch von gesundheitslichen Standpunkt. Die Teuerung aber, daß das Volk an Unterernährung leide, sei nicht haltbar. Die Aufhebung des § 12 würde schwere Gefahren mit sich bringen.

Am Freitag antwortete zunächst Legat-Dehmann auf eine Anfrage des Abg. v. Richthofen (nat.-lib.), daß bei den Ereignissen in Saloniki bisher Leben und Eigentum von Deutschen nicht zu Schaden gekommen sind. Sollte sich die Lage wider Erwarten zuspitzen, so sind die auf das östliche Mittelmeer verteilten deutschen Kriegsschiffe imstande, in kurzer Zeit vor Saloniki zu erscheinen.

Sobann gab der preuss. Kriegsminister v. Heering auf eine Anfrage des Abg. Jund (nat.-lib.) die Versicherung, daß für den Kriegsfall das Erforderliche in die Wege geleitet worden ist. Auf eine Frage des Abg. Ramm (wirtsch. Vgg.) erwidert Geheimrat Reim, daß noch keine Schritte getan seien, um die im Februar verlagte Drücker Konferenz zur Revision des afrikanischen Sperrhandels zu einem neuen Zusammentriften zu veranlassen.

Auf eine Frage des Abg. Göhr (soz.) antwortete Staatssekretär Richter, daß er nicht imstande sei, zu sagen, ob es noch in dieser Session möglich werde, dem Reichstag ein Wohnungsgesetz zu unterbreiten. Darauf warden die

Erörterungen über die Fleischteuerung fortgesetzt. Der Abg. Sieg (nat.-lib.) tritt für die Erhaltung untrügender Wirtschaftspolitik ein und erklärt es für notwendig, gerade in schweren Zeiten, wie jetzt, Sorge zu tragen, daß Deutschland mit gutem eigenen Fleisch versorgt werde.

Abg. Graf Schwerin v. B. (nat.-lib.) erklärt, auch die Landwirtschaft bedauere die Fleischteuerung. Was sie wünsche, seien gleichmäßig mittlere Preise, die dem Verbrauch erspären werde. Die deutsche Landwirtschaft werde in fünf Jahren in der Lage sein, den Bedarf zu decken. Zum Schluß erklärte der Abgeordnete, daß die Konferenz, wenn sie auch nicht mit allen Ausführungen des Reichskanzlers voll übereinstimmen, doch keine Wirtschaftspolitik für richtig halten und deshalb gegen den sozialdemokratischen Antrag, der sich gegen das Kaiserliche Teuerungsmittelverbot wendet, stimmen würden, den sie auch formell für unzulässig halten.

Staatssekretär des Innern Deibach: Wir haben in den letzten drei Jahren in jeder Session eine Ausdrucks über die Teuerung gehabt, und ich habe in jedem dieser drei Jahre am dritten Tage der Verhandlung ein Resümee zu ziehen gesucht. Ich muß aber sagen, daß es immer im

wesentlichen das gleiche gemeint ist, nämlich daß diese Debatte aus einer Lösung des Problems nicht wesentlich nützlich geworden. Der Grund liegt darin, daß die Erörterung auf falschen Voraussetzungen aufgebaut ist. Auf der einen Seite, die von ihrem Standpunkt aus mit Recht auf eine Verbilligung der Schweinefleisch auf dem Fleischmarkt drängt, geht man immer wieder von der von ihnen als erwiesen angenommenen, aber keineswegs bewiesenen Tatsache aus, daß die Fleischnot von untrügender Politik herrührt, und deshalb ist die Erörterung immer in einem wirtschaftlichen Kampf aus, bei dem der Wunsch nach Verbilligung untergeht in einem Streit über allgemeine wirtschaftliche und politische Theorien. Bei der internationalen Entwicklung des Wirtschaftens der Welt ist es selbstverständlich, daß die wirtschaftlichen Vorgänge der einzelnen Länder in immer härteren Maße beeinflusst werden durch allgemeine Vorgänge, und daß der Einfluß, den die Wirtschaftspolitik eines einzelnen Landes ausüben kann, verhältnismäßig gering bleiben muß. Ich habe mich an untrügender auswärtigen Gesandtschaften gewandt und gebeten, mir, wenn irgend möglich, ein zuverlässiges, übersichtliches Material über die Preisbildung der Lebensmittel und andere wichtiger wirtschaftlichen Artikel in den betreffenden Ländern zu geben zu lassen. Das Ergebnis dieser allgemeinen Umfrage zeigt, daß der Preisstand gewisser periodischen Schwankungen unterworfen ist. Damit ist zugleich erwiesen, daß in Ländern, in denen eine ganz verschiedene Wirtschaftspolitik herrscht und die Verhältnisse in der Landwirtschaft weit voneinander abweichen, sich doch das gleiche Ergebnis zeigt, und danach liegt der Schluß nahe, daß die sehr erhebliche Steigerung bei untrügender Nahrungsmitteln, vor allen Dingen beim Fleisch, ihren Grund in den internationalen Verhältnissen hat, in Ursachen, die wir außerhalb sind, aus der Welt zu schaffen. Wir müssen hier deshalb

unfruchtbare Erörterungen.

Sie werden diesen Reichstag niemals dazu bringen, an den bewährten Grundlagen unserer Wirtschaftspolitik zu ändern. Es muß festgestellt werden, daß ein großer Teil der Bevölkerung, weit über die oberen Zehntausend hinaus, keinen Mangel an Fleisch leidet. Mangel leiden nur diejenigen Kreise, die ihren ganzen Einkommen nach an sich schon schwer in der Lage sind, sich das nötige Fleisch zu verschaffen. Hoffentlich gelingt es der Untrügenderkommission, recht bald zu einem praktischen Ergebnis auf diesem und allen am Derges liegenden Gebiet zu kommen.

Abg. Gathein (fortschritt. Vgl.): Ich habe eine allgemeine Preisbegrenzung schon 1912 beim Zollrat vorgebracht. Man hat den Vorschlag erachtet, sich selbst an der Fleischproduktion zu beteiligen. Das hat man nun getan, damit sie (die Fleischproduktion) machen, denn die Schweinezucht erfordert eine liebevolle Behandlung, wie nur die kleinen Landwirte zu dem Vieh angedeihen lassen können. Hätte man auf meinen Antrag im Oktober vorigen Jahres die Futtermittelpolitik auf ein Jahr aufgehoben, dann wären zu drei Futtermitteln herangezogen, dann hätte ich nicht in erster Linie eine solche Teuerung hätten. Die bestehenden Futtermittelpolitik und die Einfuhrbeschränkungen sind eine

Verfälschung gegen die kleinen Landwirte und alle Konsumenten.

Abg. Seyd a. (Vgl.): Reichskanzler und Regierung haben in langen Reden ihre Arbeitserleichterung betont, aber im selben Augenblick haben sie Hunderte von Arbeitern trotzdem gemacht — im Wege der Entgeltung.

Abg. Rickert (altliber. Zentr.): Ich kann namens der Mitglieder der sozialdemokratischen Gruppe erklären, daß wir im großen und ganzen mit der Art und Weise, wie der Reichskanzler die Anfrage beantwortet hat, einverstanden sind.

Abg. G. (fortschritt. Vgl.): Auch wir sind befriedigt darüber, daß der Reichskanzler an der so wichtigen Wirtschaftspolitik festhalten will.

Abg. S. (soz.): Herr Deibach gab zu, daß die Zölle nur den Zweck haben, die Lebensmittelpreise hochzuhalten. Es ist gar nicht wahr, daß die deutsche Bevölkerung von der deutschen Landwirtschaft allein mit Nahrungsmitteln und Fleisch versorgt werden kann. An den internationalen Teuerungsmitteln und Wohnungsvorrichtungen muß die Kraft der Nation zugrunde gehen.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Die Frage, ob ein Antrag zu einer Interpellation spezifiziert werden darf, wird der Geschäftsordnungskommission überlassen.

Der Gesetzentwurf über die vorübergehenden Rollenleistungen bei der Fleischsteuer geht an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Staatssekretär Deibach erklärt, daß er die Interpellation über den Wegemangel in der zweiten Hälfte der nächsten Woche beantworten werde.

Das Haus verläßt sich.

Der Sturm bricht los.

9] Historische Novelle von A. Lindner.

„Und daß unser König,“ fiel der dritte ein, „nicht zehn Napoleone zu fürchten braucht, so lange der Fort seine Brechen fährt. Schreibt das extra für mich hinein!“

„Gut, Kinder,“ sagte Jettich mit herablassendem Kopfnicken. „Und meint ihr nicht, daß das General eine rechtliche Verzeihung erwidern werde? Aber wenn ihr gefragt werdet, von wem das ausgehe —“

„Dem Kaiserlich von Jettich, versteht sich,“ versetzt sich! „vollste der zweite Soldat.“

Jettich hätte gern in den Bart geschmunzelt, wenn er einen gehabt. Aber man sah ihm an, daß ihn die Sache recht angenehm fiel.

„Aun,“ meinte er, „ich habe gerade keinen Namen genannt; aber ich werde erforderlichfalls nicht leugnen, daß der Gedanke mein Original ist. Jetzt trägt mir der Baum ins Zimmer des Adjutanten: einer von euch mag uns das Wachs beim Wirt besorgen und die Lichter ausleihen. Weiter brauchen wir nichts.“

Die Soldaten trugen den Baum in das Nebenzimmer und verließen dann die Wohnung. Jettich's Miene veränderte sich, als er allein war. Der Stoß seiner Intelligenz und Bildung saß zusammen, um einem bedeutenden Zuge von Sentimentalität und Wehmut Platz zu machen. Es dunkelte bereits hart im Zimmer. Sein Auge, das träumerisch durchs Fenster in die Dämmerung blickte, sah freilich nicht

viel: dämmerweiches, fahles Terrain, — das sich nicht einmal mehr vom Horizont unterscheiden ließ, weil fortwährend Schnee fiel.

„Der General,“ meinte er vor sich hin, „kann wohl noch über eine Stunde ausbleiben. Es ist das erste Weihnachtsfest, das ich nicht im Kreise der Meinigen verleben. Wenn's einem Soldaten zuliebe, könnte man recht traurig darüber werden.“

Der junge Mann setzte sich an den Tisch und schaute den Aun an.

„Ich bin recht müde geworden. Ein Marsch durch die Weide bei hohem Schnee kann schon ermüden. — Jetzt hat gewiß Mama schon ihr Bündchen gepackt, und meine kleinen Geschwister — ach Gott, es ist gerade, als ob ich sie an der Türe wipern hörte — warten draußen, bis sie gerufen werden. Und ich habe niemand, der mir beisteht. So weit droben im den Ausland! — Warum mich Papa auch nur zum General Jork geschickt hat, wo der Dienst so streng ist! — Nun offen sie Schätzchen zu Hause und aus der Küche duftet schon die Bunischbrot durchs Haus. — Was mir Mama dies Jahr wohl bescheren hätte? Ein neues Portepapier, denn dieses ist schon recht schwarz — oder ein hübsches Pferd, einen Braunen, — und was wohl des Majors kleine Aun kriegt, die neben uns wohnt — zwar so klein ist sie nicht mehr — aber die Augen! die Augen!“

Und hier war endlich der Monolog zu Ende, — der arme Junge war eingeschlafen! Und die Jugend schloß betäubt in solchen Jahren sehr fest, sobald der Schlaf sich auch nicht rührte, als eine halbe Stunde später der General

nach Hause kam, begleitet von Kleist, dem ein Soldat mit zwei Lichtern folgte.

Beim Scheine derselben sah man, daß Jork in bedeutender Aufregung war, die er mühsam niederkämpfte. Er durchschritt das Zimmer zweimal, während der Major auf seine Ansprache wartete. Endlich blieb er stehen:

„Sie haben sofort nach der Wahl geschickt, daß der Stein mit Vollmachten herein soll?“

„Auf derselben Stelle,“ antwortete Kleist, „wo der Anfall auf uns geschah.“

„Dreißig — vierzig Lichter — ach, du gute Mama!“ hörte man plötzlich irgendwo in der Stube rufen.

Der General sah sich erkant um, bis ihm Kleist bedeutete: „Der Jährling von Jettich liegt hier und träumt!“

„Eine Trommel für den Bruder und eine Puppe — für Hedwig — ja —“ Rang es weiter aus dem Munde des Schlafenden.

„Versuchen Sie das, Kleist?“ fragte Jork betäubt.

„Gzellen,“ war die Antwort, „wir haben heute den Weihnachtsabend.“

Der General schien überaus, dann wandte er das ableratig geschnittene Gesicht mit einem Ausdruck von Behmut dem Jährling zu und sagte: „Du guter Gott! Und der Junge zündet sich seinen Weihnachtsbaum in den Schneefeldern von Ausland an und behängt ihn mit Äpfeln und goldenen Nüssen. Das kann auch die Jugend nur, während uns Allen die grünen Haare vor Sorg und Arbeit noch grauer werden — Heba!“ rief er schließlich und berührte das Schlafers Schulter.

Jettich zuckte mit dem Kopfe und fuhr mit der Hand über die Augen. Er war aber offenbar noch im Halbschlaf, als er sagte: „Sag mir, Soldaten, ich bin immer auf dem Marsch.“

Aber jetzt hatte er auch erkannt, wen er sich hatte und schnell empor.

„Verzeihung, mein General — ist denn man hat doch nicht —“ Seine Augen suchten im Zimmer umher.

„Na was, mein Junge?“ fragte Jork ganz ruhig.

„Ich meinte nur — man hat doch den Christbaum nicht ohne mich —“

„Abgeleert?“ lachte der General. „Mein, Jettich, der? Er sich nur auf's Ohr und träumt.“

„Er weiter. Dann kann Er die rarsten Sachen zu kosten kriegen, und Er wird's besser als Jork haben. Gute Nacht, mein Junge!“

Jettich wankte hinaus, nachdem er umgeschickt saluirt hatte.

„Können Sie sich diesen heimtückischen Überfall erklären, Kleist?“ wandte sich Jork jetzt dem Major zu. „Im Überfall auf den General Jork? Wer kann von unserm nächsten Mitternacht nach Poscherum geholt haben? Ich habe, so wahr und gesund ich bin, im Dunkel nichts weiter erkannt, als französische und preussische, also nur befreundete Uniformen.“

„Ich glaube den Hauptmann Graf bemerkt zu haben,“ erwiderte Kleist.

„Dammes Jettich!“ braute der alte Degen empor. „Das ist ja unmöglich. Der hat mir den dritten Polken in acht zu nehmen.“

„Und dennoch,“ nahm Kleist das Wort wieder, „war es die Stimme Gräfs, die mir zuerst: „Retten Sie den General in das Lager,“